

Konjunktur, Konjunkturzyklus und Konjunkturtheorie



Konjunktur

IWH senkt Konjunkturprognose für 2017 auf 1,2 Prozent Wachstum

Donnerstag, 01.09.2016, 12:49

Das Institut für Wirtschaftsforschung in Halle (IWH) erwartet für das kommende Jahr für Deutschland ein Wirtschaftswachstum von 1,2 Prozent.

Damit senkten die Experten ihren Ausblick von zuletzt 1,6 Prozent. In ihrer Mitteilung vom Donnerstag hieß es: „Maßgeblich für die Verlangsamung der gesamtwirtschaftlichen Produktion sind vor allem schwächere Exporte und stärkere Importe.“ [...] Für das laufende Jahr geht das IWH vom einem Plus von 1,9 Prozent des deutschen Bruttoinlandsprodukts aus. Es gebe zwar Hinweise auf ein etwas schwächeres Jahresende, die Binnenkonjunktur sei aber weiter aufwärtsgerichtet.

Quelle: http://www.focus.de/finanzen/news/wirtschaftsticker/konjunktur-iwh-senkt-konjunkturprognose-fuer-2017-auf-1-2-prozent-wachstum_id_5886842.html

- 1) **Erläutern Sie obige Pressemeldung. Was versteht man unter Konjunktur? Woran misst man sie? Auf wen beruft sich die Meldung?**
- 2) **Bewerten Sie die Meldung. Klingt sie positiv oder negativ?**

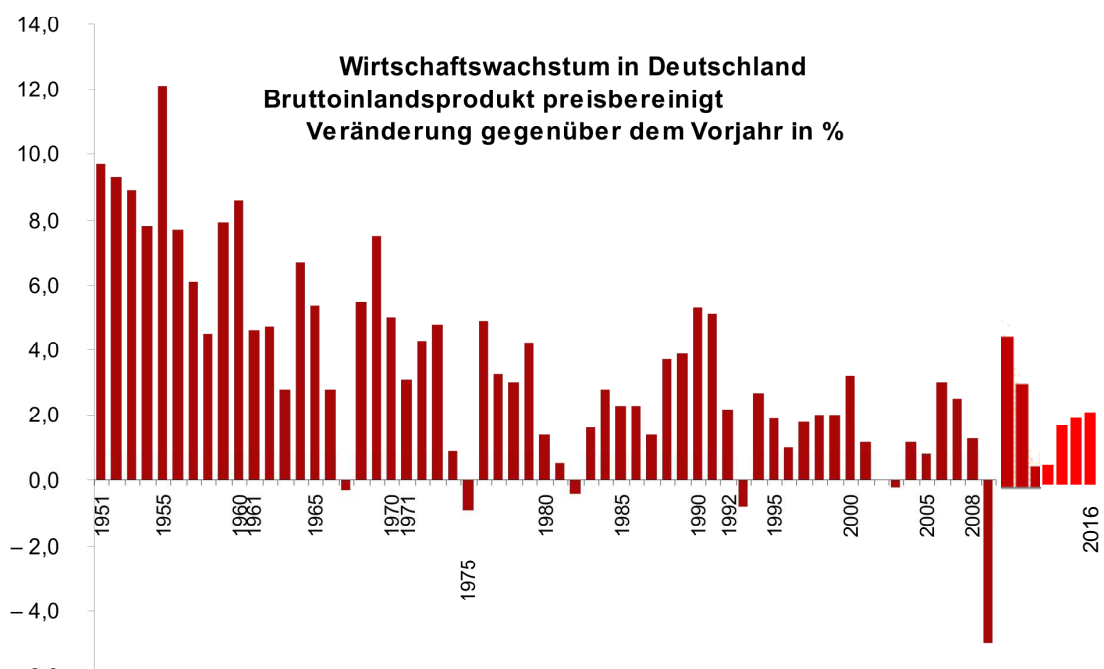
Fast täglich liest man in den Tageszeitungen Wirtschaftsberichte zur Konjunktur. Ein anderes Wort ist Wirtschaftslage. Ob die Wirtschaftslage gut oder schlecht ist, bestimmt man an Hand des Bruttoinlandsproduktes (BIP). Dieses misst die Wertschöpfung bzw. die Wirtschaftsleistung (oder auch Wirtschaftsaktivität) aller Unternehmen eines Landes. Das BIP erlangt seine herausragende Stellung unter allen ökonomischen Messgrößen bzw. Indikatoren durch die Tatsache, dass sich die Öffentlichkeit heute in erster Linie mit der Konjunktur beschäftigt (von anderen Indikatoren wie Volkseinkommen oder Bruttonationaleinkommen¹ hört man weniger). Neben Prognosen, in denen Wirtschaftsforschungsinstitute die Entwicklung der Konjunktur für die Zukunft voraussagen versuchen, finden sich in regelmäßigen Abständen auch Angaben über die Vergangenheit, wie sich das Bruttoinlandsprodukt in einer abgelaufenen Periode (einem Monat oder einem Jahr) entwickelt hat. Das Statistische Bundesamt in Wiesbaden ermittelt diesen und andere Messwerte durch Auswertung von Daten aller deutschen Unternehmen. Betrachtet man die Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes in Deutschland seit 1950, so stellt man fest, dass es fast jedes Jahr gestiegen ist. Lediglich in fünf Jahren seit der Gründung der Bundesrepublik wuchs das BIP nicht (zu den in der Grafik markierten kommt noch das Jahr 2009).

¹ Früher gab es anstelle des Bruttonationaleinkommens (BNE) noch das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Dieses wurde auf Grund der Vereinheitlichung der Statistiken in der Europäischen Union vor einigen Jahren abgeschafft. In der öffentlichen Diskussion benutzen aber noch viele Menschen den Begriff Bruttoinlandsprodukt. Oft meinen sie dabei das Bruttoinlandsprodukt, welches sich aber etwas unterscheidet.



3) Was bedeuten die Zahlenwerte in der Grafik? Was lässt sich über die Wirtschaftsaktivität aussagen? Welche Auswirkungen auf die Lebenslage der Menschen müsste dies haben? Vergleichen Sie diese Erwartung mit ihren persönlichen Beobachtungen in Deutschland.

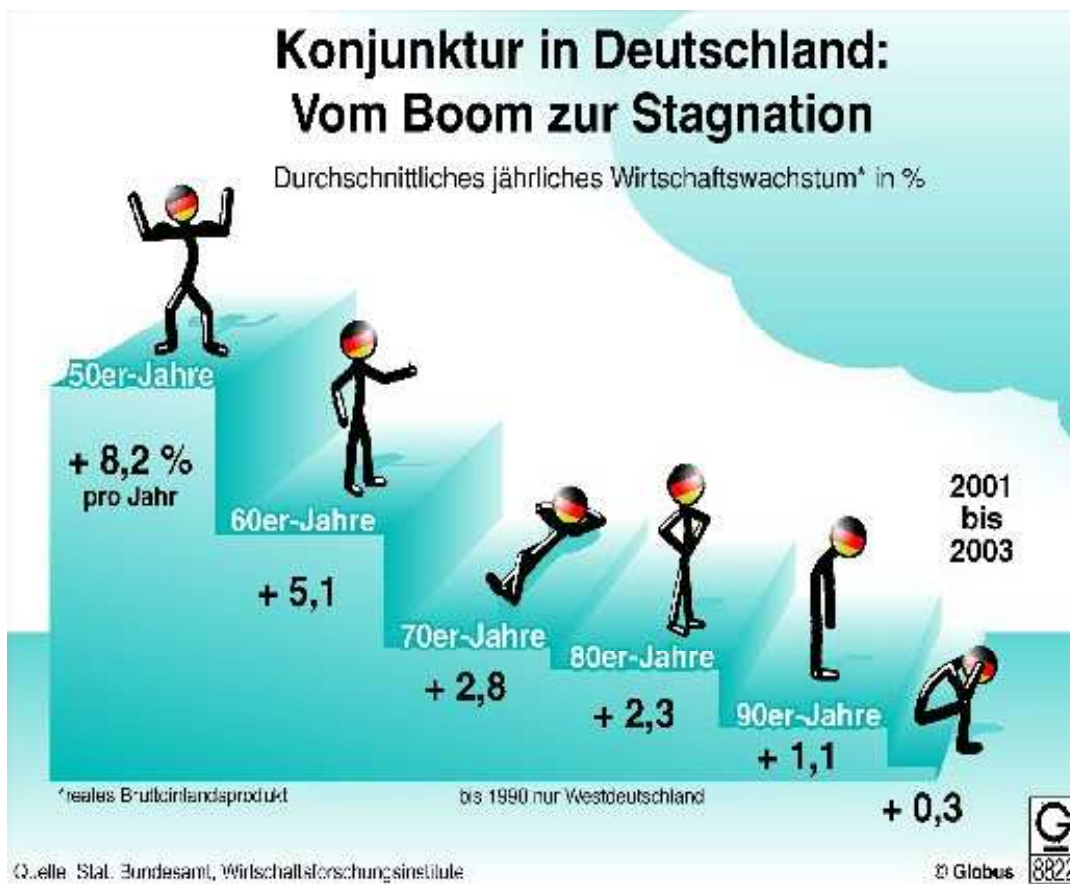
Was hat nun die Konjunktur mit dem Bruttoinlandsprodukt zu tun? Obwohl die wirtschaftliche Aktivität, d.h. die Produktion der Unternehmen praktisch jedes Jahr zugenommen hat, finden sich Phasen besonders starker Zunahme und Phasen weniger starker Zunahme bzw. sogar des Rückgangs. Dies wird deutlich bei der Betrachtung der folgenden Grafik, in der das Wirtschaftswachstum jedes Jahres von 1951 bis 2016 aufgezeichnet ist (mit Wirtschaftswachstum bezeichnet man die Zunahme des BIP in % gegenüber dem Vorjahr):



4) Was fällt Ihnen bei den Wachstumsraten des BIP über die Jahrzehnte auf? Wie erklären Sie sich das?

Das Jahr 2009 fällt mit einem deutlichen Rückgang von 4,7% heraus. Auf Grund der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise ging die volkswirtschaftliche Wertschöpfung so stark zurück wie nie zuvor seit Ende des Zweiten Weltkrieges. Aber auch sonst sieht man leicht, dass die Wachstumsraten im Zeitablauf betragsmäßig zurückgingen. Das ist kein Widerspruch zur ersten Grafik. Die Volkswirtschaft wuchs nämlich nur *linear*, d.h. absolut gesehen um ähnlich große Beträge jedes Jahr. Da bei der Berechnung des Wirtschaftswachstums immer die jährliche Zunahme im Vergleich zur Gesamtwirtschaftsleistung des unmittelbaren Vorjahrs berechnet wird, nehmen die Zuwächse mathematisch im Laufe der Zeit ab.

(Wenn im ersten Jahr das BIP z.B. 100€ beträgt, im zweiten Jahr 200€ und im dritten Jahr 300€, so beträgt das Wirtschaftswachstum im zweiten Jahr 100%, im dritten Jahr nur noch 50%, obwohl absolut gesehen immer der gleiche Betrag hinzukam).

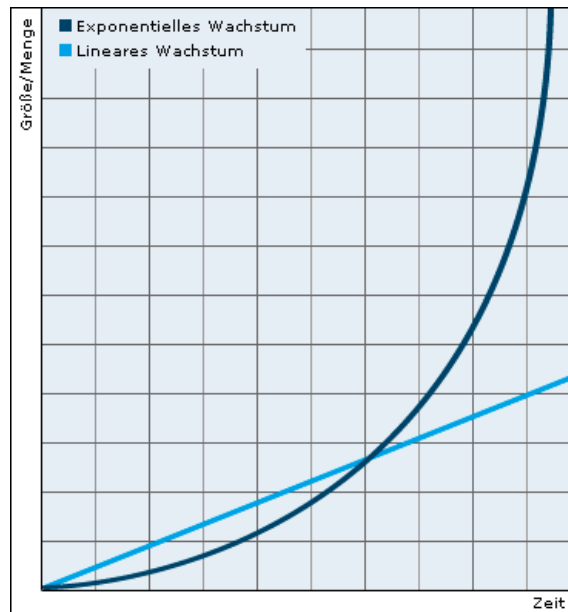


5) Wie bewerten Sie die grafische Aufbereitung dieser Grafik?

Man sieht, dass der Grafiker hier einer Fehlwahrnehmung aufgefressen ist: Es gibt keinen grundsätzlichen Grund zur Bestürzung, nur weil die Zuwachsraten (hier berechnet im Durchschnitt der Jahrzehnte) abnehmen.

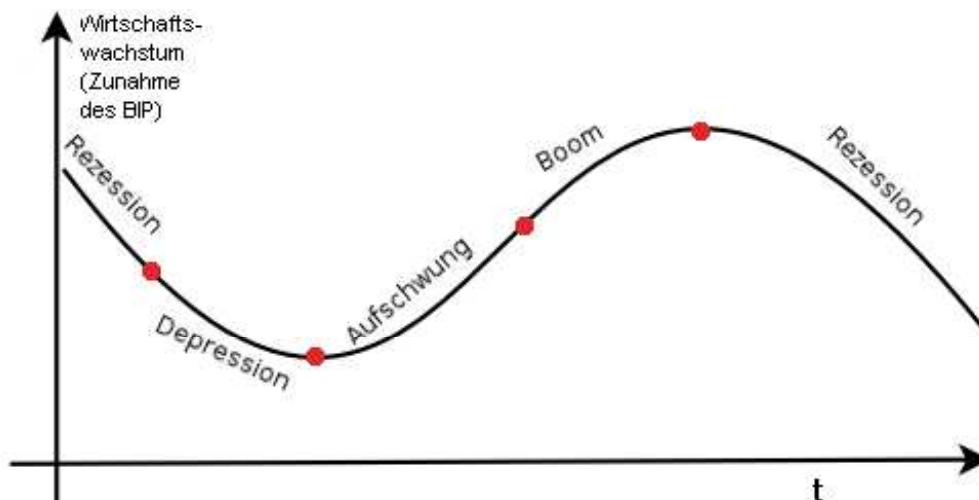
6) Wie entwickelt sich eine Größe mathematisch, wenn die Zuwachsraten jährlich gleich blieben?

Gleichbleibende Wachstumsraten würden einem *exponentiellen* Wachstum entsprechen, d.h. die Wirtschaftsproduktion müsste absolut gesehen von Jahr zu Jahr immer stärker steigen. Ein solches Wachstum ist in der begrenzten Welt unmöglich und wäre aus vielen Gründen auch wirtschaftlich, sozial wie ökologisch ungesund (siehe dazu Kritik am Bruttoinlandsprodukt).



Der Konjunkturzyklus

Das Auf und Ab der Wachstumsraten des BIP versucht die Wissenschaft mit Hilfe von Konjunkturtheorien zu fassen. Idealisiert ergibt sich aus dem Verlauf der Wachstumsraten folgende Darstellung.



In den meisten Lehrbüchern unterscheidet man vier Phasen der Konjunktur:

Aufschwung / Expansion: Das Wirtschaftswachstum, d.h. Wachstum des BIP ist höher als im Vorjahr.

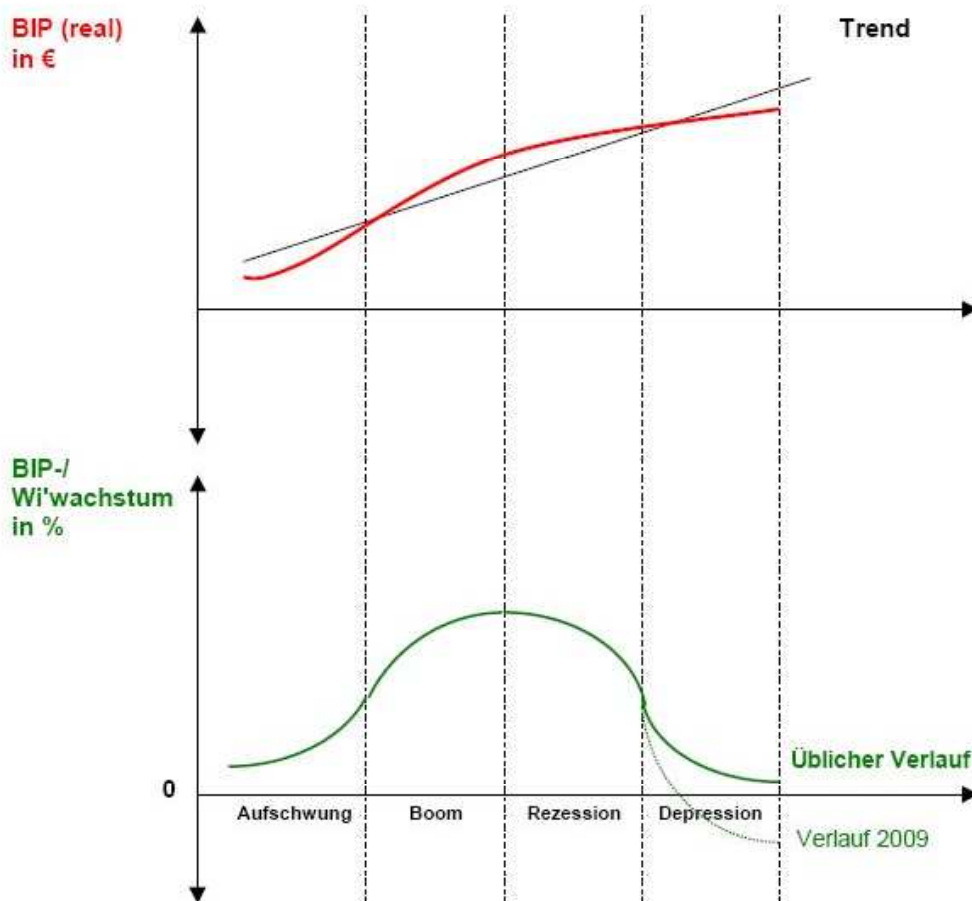
Hochkonjunktur / Boom: Das Wirtschaftswachstum erreicht im Mehrjahresdurchschnitt seinen Höhepunkt.

Abschwung / Rezession: Das Wachstum des BIP ist nicht mehr so hoch wie im Vorjahr bzw. in den Vorjahren.

Tiefstand / Depression: Das Wachstum des BIP erreicht seinen Tiefpunkt bei Betrachtung des Mehrjahresdurchschnitts; im Extremfall stellt sich sogar eine Schrumpfung / ein absoluter Rückgang des BIP ein.

7) Welche Phase beschreibt die Pressemeldung am Anfang des Kapitels? Woher weiß man, dass es sich um die betreffende Phase handelt?

Phasen des Aufschwungs oder des Abschwungs sind für Konjunkturforscher und die Öffentlichkeit relativ leicht zu erkennen. Man muss nur das aktuelle Wirtschaftswachstum mit jenem der vorigen Perioden vergleichen. Schwieriger ist die Bestimmung von Hochkonjunktur und Tiefstand, da diese erst in der Rückschau beim Vergleich mit den Nachfolgeperioden deutlich werden. Das macht es für Unternehmen oft unwägbar, ihre Investitionen und Produktion zu planen: Hält der Aufschwung an, sollten die Produktionskapazitäten ausgeweitet werden, oder befinden wir uns in Hochkonjunktur und müssen demnächst mit einem Abschwung rechnen – und wie lange wird dieser dauern? Man sagt, dass ein kompletter Konjunkturzyklus 4-8 Jahre dauern kann, aber ein Blick auf die Wachstumsverläufe der Vergangenheit zeigt, dass sich daraus kaum Rückschlüsse für ein kommendes Jahr ziehen lassen. Zu unterschiedlich sind die Wirtschaftslagen. Zu beachten ist, dass in 85% der Jahre, in denen ein Rückgang des Wirtschaftswachstums im Vergleich des Vorjahres zu verzeichnen war, die „Wirtschaft“, d.h. das BIP, dennoch wuchs, d.h. positive Wachstumsraten vorlagen, der Wachstumstrend weiterging.



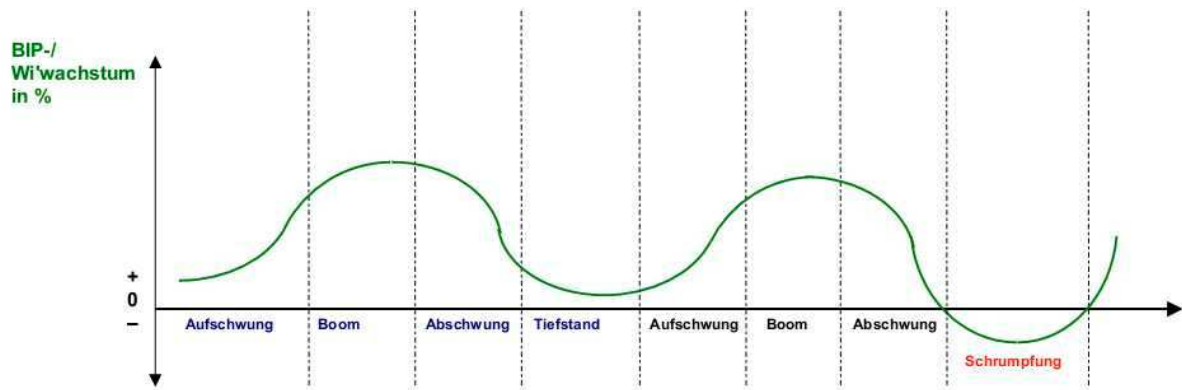
D.h. selbst während einer Rezession verdienen viele Unternehmen, manche können sogar betriebsindividuelle Wachstumsstrategien fahren. Zweifellos sind Rezessionen aber auch von Betriebsaufgaben oder –übernahmen durch größere Konkurrenten geprägt. Man muss schon ganz genau schauen, wie gut oder schlecht die Wirtschaftslage ist. Ist es wirklich notwendig, dass die Verbraucher die Gürtel enger schnallen, wenn eine Rezession vorliegt, vor allem, wenn es immer noch eine Rezession ist, in der die Wirtschaft weiter wächst? Macht es Sinn, auf Einkommen zu verzichten, damit die Unternehmen schneller wieder höhere Gewinne einfahren? Oder sollte dagegen sogar der Konsum ausgeweitet werden?

Als Sozialwissenschaft muss sich die Wirtschaftswissenschaft mit der Zeit verändern. Die obige Einteilung der Konjunkturphasen ist heute wohl nicht mehr zeitgemäß. Während viele frühere Entwicklungs- und Schwellenländer heute durch nachholende Entwicklung Wachstumsraten von 5-12% haben, sprechen viele Gründe dafür, dass wir in Deutschland uns in den kommenden Jahrzehnten daran gewöhnen müssen, dass das BIP nicht mehr wächst:

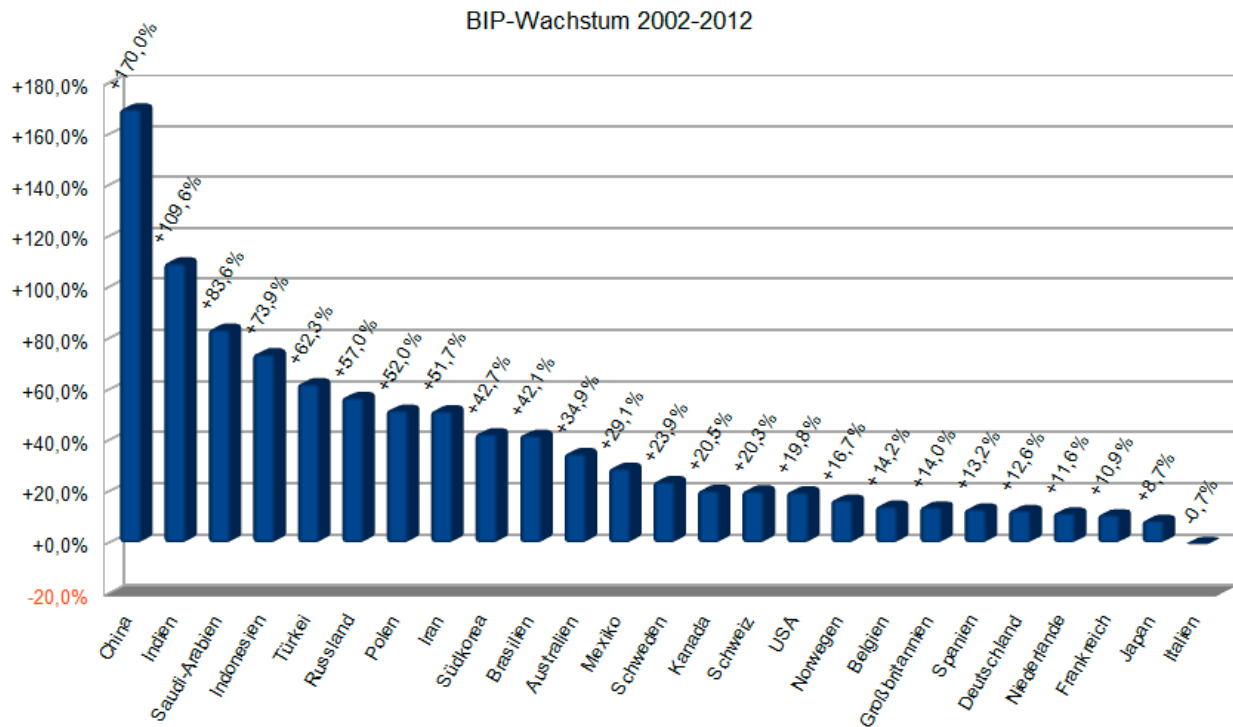
- Je größer die Volkswirtschaft, desto geringer sind – wie oben erklärt – bei „linearem Wachstum“ prozentual die jährlichen (BIP-)Zuwächse.
- Die Bevölkerung in Deutschland wird, falls die Alterung nicht durch massive Einwanderung ausgeglichen wird, zurückgehen; die Bevölkerungszahl ist aber ein meist vernachlässigter Bestimmungsfaktor des Wirtschaftswachstums, man kann daher mit tendenzieller Schrumpfung der volkswirtschaftlichen Produktion rechnen, bestenfalls ausgeglichen durch Produktivitätszuwächse.
- Seit knapp 30 Jahren ist in fast allen Industrieländern das Wachstum netto rein schuldenfinanziert; die Schuldenfinanzierung führt, dies ist das Hauptproblem, zu immer weiter auseinanderdriftenden Vermögen zwischen Arm und Reich, sowohl innerhalb von Gesellschaften als auch international zwischen Volkswirtschaften; dies führt zu problematischen Instabilitäten. Die aktuelle Schuldenkrise zeigt, dass viele Staaten inzwischen so verschuldet sind, dass sie kaum noch einen Beitrag zur Konjunkturankurbelung leisten können.
- Die „Ankurbelung“ der Wirtschaft erschöpft zunehmend den Einzelnen, die Gesellschaft und die globalen Rohstoffvorkommen – eine weitere Ausweitung der Produktion wird aufgrund begrenzter Ressourcen immer schwieriger und teurer. Im Falle des Rohöls spricht es sich langsam herum, dass das globale Fördermaximum („Peak Oil“) wohl gerade überschritten wird (bei weiter steigender Nachfrage). Aber auch andere Ressourcen geraten an ihre Grenzen: Der ökonomisch nutzbare Boden zum Beispiel wird bei weiterem Ausbau nachwachsender Rohstoffe wohl ebenfalls bald nicht weiter vermehrbar sein. Verschiedentlich liest man schon von „Peak Soil“.

All dies legt die Vermutung nahe, dass gerade sehr hoch entwickelte Gesellschaften immer mehr mit Phasen von „Nullwachstum“ oder Schrumpfung zu tun haben werden. Eine an der Realität orientierte empirisch-fundierte Wirtschaftswissenschaft sollte daher ihre Einteilung der Konjunkturphasen überdenken:

1. Phase: *Aufschwung* (Phase zunehmender Wachstumsraten)
2. Phase: *Boom* (Phase der mittelfristig maximalen Wachstumsraten)
3. Phase: *Abschwung* (Phase sinkender – aber immer noch positiver – Wachstumsraten)
4. Phase: Je nach Höhe der Wachstumsraten während der 4. Phase lassen sich drei Fälle unterscheiden:
 - Konsolidierung*: Phase der minimalen Wachstumsraten (aber immer noch Wachstum!)
 - Stagnation*: Phase des konstant bleibenden Inlandsprodukts, man spricht auch von "Nullwachstum".
 - Schrumpfung*: das BIP geht real zurück, Phase negativer Wachstumsraten, schrumpfende Wirtschaft, real sinkende Indikatoren; dauert die Schrumpfung längere Zeit an, handelt es sich tatsächlich um eine gravierende Depression.



8) Betrachten Sie die Grafik zum Wirtschaftswachstum auf Seite 2. Markieren Sie Jahre, in denen die Konjunktur einen Boom oder einen Tiefstand erreichte. Markieren Sie die Jahre speziell, in denen es eine Stagnation oder sogar eine Schrumpfung gab.

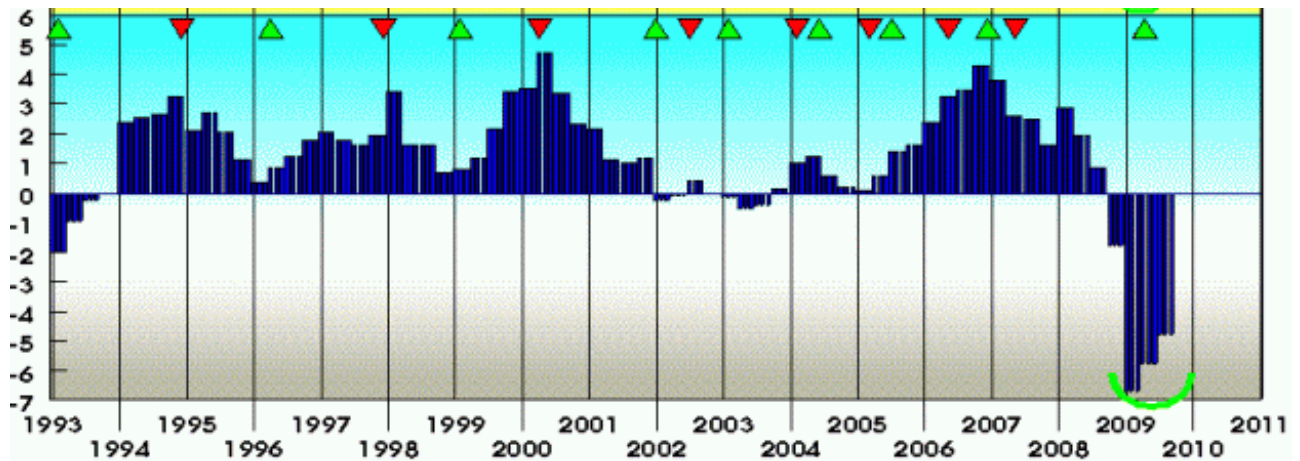


Quelle: <http://www.wirtschaftswurm.net/wp-content/uploads/2013/11/BIP-Wachstum-2002-2012.png>

9) Betrachten Sie das kumulierte Wirtschaftswachstum der Länder weltweit: Inwiefern spiegelt sich hier wider, ob sich es sich um ein hoch entwickeltes Industrieland oder ein Schwellenland mit „nachholender Entwicklung“ handelt?

Konjunkturtheorie

Bibliotheken wurden gefüllt mit wissenschaftlicher Literatur, weshalb Konjunkturzyklen zu beobachten sind. Innerhalb eines Jahres finden sich von Quartal zu Quartal Schwankungen, die früher u.a. mit den Jahreszeiten erklärt wurden. Hier eine Grafik, in der das Wirtschaftswachstum für jeweils drei Monate (ein Quartal) aufgeschlüsselt ist:



10) Welche Branchen eines Landes sind vor allem den Jahreszeiten unterworfen? Warum lässt sich dennoch heute keine allgemeingültige Annahme über saisonale Schwankungen des BIP / Wirtschaftswachstum treffen (vgl. Grafik oben)?

In modernen Industriegesellschaften ist die Abhängigkeit von der Witterung gesunken. Die meisten Güter und Dienstleistungen werden bei Regen oder Sonne im Inneren von Gebäuden erbracht. Aber welche Einflussfaktoren spielen dann eine besondere Rolle?

Eine besonders populäre Erklärung der Phasen findet sich in vielen volkswirtschaftlichen Lehrbüchern:

Aufschwung / Expansion: Die Unternehmen produzieren wieder mehr Güter und Dienstleistungen. Zunächst lasten sie vorhandene Produktionskapazitäten (Maschinen etc.) besser aus; erst langsam stellen Sie auch wieder mehr Personal ein.

Hochkonjunktur / Boom: Die Produktionskapazitäten der Unternehmen sind praktisch ausgelastet; zusätzliche Produktion ist nur noch über zusätzliche Mitarbeiter und Maschinen möglich. Die gute Wirtschaftslage veranlasst die Gewerkschaften höhere Löhne zu fordern. Auch die Gewinnerwartungen der Kapitalanleger steigen stark. Diese treiben die Kosten ebenso wie die zusätzlichen Investitionen und damit steigt das Preisniveau der meisten Güter.

Abschwung / Rezession: Das steigende Preisniveau wirkt sich nachteilig auf die Konsumgüternachfrage aus; es kann auch zu Überinvestition in wenig gewinnträchtige Produkte kommen. Die gesellschaftliche Stimmung wendet sich ins Pessimistische, weniger Investitionsgüter (Maschinen, Produktionsanlagen) werden nachgefragt. Die Unternehmen fangen an, Mitarbeiter zu entlassen, deren Einkommen sinken so und sie fragen wiederum weniger nach. Die Gewerkschaften können keine so hohen Lohnabschlüsse mehr aushandeln.

Tiefpunkt / Stagnation / Depression: Die Unternehmen müssen die Preise senken, um wieder neue Nachfrage zu erzeugen – das können sie, wenn sie genügend Produktions- und Lohnkosten gesenkt haben.

Diese Theorie stellt die Grundlage dar, auf der der Staat heute in erster Linie seine Konjunkturpolitik betreibt. Schwierig ist insbesondere der Übergang von der Depression zum Aufschwung. Denn oft reichen die Kostensenkungen der Unternehmen nicht aus, um die Nachfrage zu steigern. Oft wird die Kosteneinsparung auch nicht an die Kunden weitergegeben und es kommt zu keinen Preissenkungen auf breiter Ebene. Es wäre aus geldpolitischen Gründen auch nicht gut, wenn die Preise dauerhaft sinken (sogenannte Deflation).

Darum haben sich zwei Hauptstrategien der Politik herausgebildet, um die Produktion wieder zu steigern.

1. Fiskalpolitische²: Steuerentlastungen und Konjunkturpakete:

Wirtschaft | 05.11.2008

Bundeskabinett beschließt Konjunkturpaket

Das Konjunkturprogramm der Bundesregierung soll den Wirtschaftsabschwung abfangen und Millionen Arbeitsplätze sichern. Opposition und Wirtschaft sind skeptisch. Umstritten sind vor allem die Hilfen für die Autoindustrie.

Die deutsche Bundesregierung hat am Mittwoch (05.11.2008) ihr umstrittenes Milliarden-Konjunkturpaket gegen den Wirtschaftsabschwung und zur Sicherung von einer Million Jobs verabschiedet. Die Regierung hofft, dass in den nächsten zwei Jahren Investitionen von 50 Milliarden Euro angestoßen werden. Die Staatskassen werden 2009 und 2010 zusätzlich mit zwölf Milliarden Euro belastet. Die Details des Pakets stoßen allerdings in der Koalition auf Bedenken, Opposition und Wirtschaft bewerten die Maßnahmen als Strohfeuer.

Ziel des Programms ist es, die wegen der Finanzmarktkrise lahmende Konjunktur in Deutschland zu stützen. Allgemeine Steuersenkungen oder riesige staatliche Infrastruktur-Programme sind allerdings nicht geplant. Es gehe um ein Bündel zielgenauer Maßnahmen, mit denen Investitionen angestoßen werden sollten, und nicht um ein "Konjunkturprogramm alten Stils", betonte Wirtschaftsminister Michael Glos.

Öffentliche Investitionen sollen die Unternehmen wieder mit Aufträgen versorgen. Durch Steuererleichterungen für Unternehmen soll den Betrieben wieder mehr Geld für Investitionen zur Verfügung stehen. Die Politik hofft, auf lange Sicht wieder einen Aufschwung anzustoßen, der dem Staat dann wieder mehr Steuereinnahmen bringt.

2. Geldpolitisch: Senkung der Leitzinsen durch die Zentralbank

Konjunktur: EZB senkt die Leitzinsen drastisch

dpa/rtr/mha 04.12.2008

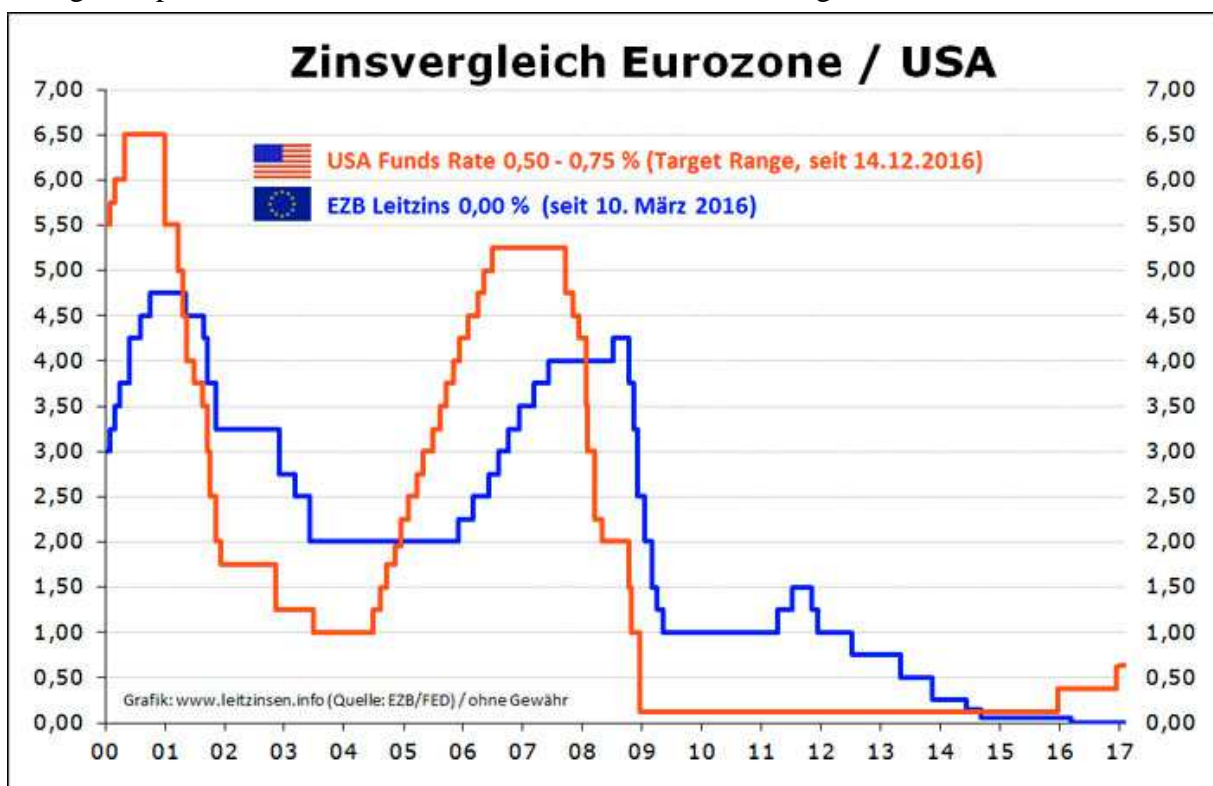
Europas Zentralbank (EZB) nimmt den Kampf gegen die Rezession auf: Die Leitzinsen werden um 0,75 Prozentpunkte gesenkt, so stark wie noch nie. Börsianer hatten allerdings noch mehr erhofft - der Dax verliert.

Mit der drastischsten Zinssenkung in ihrer zehnjährigen Geschichte stemmt sich die EZB gegen einen Verschärfung der Wirtschafts- und Finanzkrise in Europa. Die Notenbank nahm auf ihrer Ratssitzung in Brüssel den Leitzins für die 15 Länder des Euro-Raums um 0,75 Prozentpunkte auf 2,50 Prozent zurück. Bereits im Oktober und November hatte die EZB den wichtigsten Zins zur Versorgung der Kreditwirtschaft mit Zentralbankgeld wegen der Zuspitzung der Finanzmarktkrise und im Kampf gegen die Rezession in vielen europäischen Ländern um je 0,50 Punkte gesenkt.

Die Banken orientieren sich mit ihren Guthabenzinsen für Sparer und Kreditzinsen für Investoren am Leitzins. Wenn die Zentralbank die Leitzinsen senkt, werden Kredite z.B. für Investitionen billiger. Unternehmen haben so weniger Risiko, wenn sie einen Kredit aufnehmen und werden eher investieren. Dadurch hofft man ebenfalls, die Konjunktur zu beleben.

Konjunkturpolitik ist immer heftig umstritten. Parteien, Wirtschaftsforscher und Medien streiten bevorzugt um fiskalpolitische und geldpolitische Maßnahmen. Denn jede Maßnahme produziert „Gewinner“ und „Verlierer“. Hinzu kommt, dass oft nicht gesichert ist, ob eine Maßnahme auch den gewünschten Effekt hat oder ob sie nur Kosten für den Steuerzahler verursacht. Die „Abwrackprämie³“ für Altfahrzeuge 2009 stellte sicher, dass Automobilhersteller durch die Phase einer besonders schlimmen Wirtschaftsflaute hindurch kamen. Jedoch ist damit zu rechnen, dass nun mit der vorgezogenen Erneuerung der Autoflotte der deutschen Bevölkerung der Absatz für Jahre geschmälert wird. Und selbstverständlich wurde diese Subventionierung erkaufte durch Kürzungen der Staatsausgaben in anderen Bereichen bzw. Staatsverschuldung (die Kürzungen in der Zukunft notwendig machen).

Eine Leitzinssenkung hat ebenfalls nicht nur Vorteile. Oft wird sie erst dann als Maßnahme ergriffen, wenn die Unternehmen erkennbar nicht mehr aus den Schwierigkeiten kommen. Da die Zinsen nicht unter 0 fallen können, ist dieses Instrument auch nicht endlos verwendbar, die Zentralbank hat sozusagen nur eine begrenzte Anzahl von Pfeilen im Köcher. Leidtragende der Leitzinssenkung sind auch Inhaber von Sparguthaben, deren Geldvermögen dann auch weniger Guthabenzinsen abwerfen (der Effekt ist gewünscht: Anleger sollen sozusagen in die riskanteren Aktien und Unternehmensanleihen gelockt werden, weg von ihren sichereren, aber weniger renditestarken Sparguthaben). Ein weiterer Nachteil ist, dass weniger Kapital aus anderen Ländern in die heimische Währung fließt.



Quelle: www.leitzinsen.info

² Fiskalisch = die Einnahmen bzw. der Ausgaben der staatlichen Haushalte betreffend

³ Die Abwrackprämie (offiziell: Umweltprämie) sah eine staatliche Bezuschussung eines Neuwagenkaufs in Höhe von 2500 Euro vor, wenn gleichzeitig der alte Wagen verschrottet wurde. Sie konnte von März bis September 2009 beantragt werden.

11) Inwiefern lässt sich an der Grafik zur Leitzinsentwicklung in den USA bzw. in der Eurozone erkennen, wann die Konjunktur in den jeweiligen Ländern rezessiv bzw. depressiv war? Wie reagierten die Zentralbanken offenbar, wenn ein neuer Aufschwung bzw. ein Boom vorlag?

Bewertung der Konjunktur

Frage 2) oben haben Sie sicher dahin gehend beantwortet, dass der Presseartikel eine positive Meldung darstellt. Und in der Tat haben wir uns daran gewöhnt, einen Aufschwung und einen Boom als „gute“ Konjunktur und eine Rezession und Depression als „schlechte“ Konjunktur zu betrachten. Die Vorzüge der „guten“ Konjunktur scheinen auf der Hand zu liegen:

- die Unternehmen machen größere Gewinne,
- die Gewerkschaften können höhere Löhne fordern,
- Unternehmen stellen neue Arbeitskräfte ein,
- der Staat nimmt mehr Steuern ein.

Es wäre ein Leichtes nun zu folgern, die Schaffung von Bedingungen für gute Konjunktur wäre das Wichtigste in der Wirtschaftspolitik. Tatsächlich scheinen sich Politiker auch besonders für diese Frage einzusetzen. Bei günstiger Wirtschaftslage sehen sie zurecht auch bessere Chancen auf Wiederwahl, wenn wieder politische Wahlen zum Parlament anstehen. Die Wissenschaft spricht von einem „politischen Konjunkturzyklus“⁴:

Politischer Konjunkturzyklus

Konzeption der **modernen Konjunkturtheorie**, derzufolge **Regierungen** danach trachten, das Wirtschaftsgeschehen so zu beeinflussen, dass zum jeweiligen Wahltermin eine sie begünstigende Datenkonstellation herrscht. Die **Regierung** wird z. B. **versuchen**, durch eine Expansionspolitik die **Arbeitslosigkeit** abzubauen und das – **Wachstum** zu stimulieren. Nach erfolgreicher Wiederwahl wird sie zunächst die möglicherweise expansionspolitisch hervorgerufene **Inflation** eindämmen wollen, was dann wiederum zu steigender **Arbeitslosigkeit** und Wachstumsstockungen führen kann. Letzteres wird zum **Abschluss** der Wahlperiode wieder bekämpft. Auf diese Art und Weise entsteht ein **Konjunkturzyklus**, der seine Ursache in den Bestrebungen zur Wiederwahl der **Regierung** hat. Eine **durchgängige empirische Bestätigung** dieser **Theorie** steht noch aus.

Hier deuten sich Probleme an, wenn staatliche Politik sich hauptsächlich mit der Konjunktur beschäftigt. Wenn von politischer Seite vor allem die nächste Wahl im Blick ist, werden Weichenstellungen, deren Effekte erst langfristiger zu spüren sind, unter Umständen nicht getroffen.

Im Kapitel zur Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung war auch deutlich geworden, dass Wirtschaftswachstum, d.h. die Steigerung des Bruttoinlandsproduktes, mit Nachteilen verbunden ist:

⁴ Quelle: <http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/politischer-konjunkturzyklus/politischer-konjunkturzyklus.htm>

- Bis heute ist Wirtschaftswachstum noch nicht vom Ressourcenverbrauch entkoppelt; d.h. wächst die Wirtschaft, wird auch die Umwelt mehr geschädigt und ausgebeutet – umgekehrt schont eine Wirtschaftskrise die Umwelt:

Wirtschaftskrise lässt Deutschlands Treibhausgas-Ausstoß massiv sinken



Kohlekraftwerk Jämschwalde: Wirtschaftskrise lässt Deutschlands CO2-Emissionen sinken

Die Wirtschaftskrise sorgt für einen immer schnelleren Rückgang des deutschen Treibhausgasausstoßes. Nach Zahlen des Umweltbundesamts sind die Emissionen der Bundesrepublik 2009 so stark gesunken wie nie zuvor. Die Experten warnen aber davor, beim Klimaschutz nachzulassen.

Hamburg/Dessau - Die Wirtschaftskrise hat auch ihre gute Seite: In den Industriestaaten dämpft sie den Ausstoß von Treibhausgasen. In Deutschland ist der Effekt besonders stark ausgeprägt, wie am Freitag veröffentlichte Statistiken des Umweltbundesamts (UBA) zeigen. Nach ersten Berechnungen habe der Treibhausgasausstoß im vergangenen Jahr um 8,4 Prozent oder 80 Millionen Tonnen unter dem Wert von 2008 gelegen. Allein die Kohlendioxidemissionen seien um 8,2 Prozent oder 68 Millionen Tonnen geschrumpft.

- Umweltschäden und Krankheiten, die stationär oder mit Hilfe von Medikamenten behoben werden, steigern das BIP und sind „gut“ für die Konjunktur (so berechnete die Versicherung „Münchner Rück“, dass das Hochwasser der Elbe im Jahr 2002 das BIP der Länder Sachsen und Sachsen-Anhalt um jeweils 0,3 Prozentpunkte erhöhte – das gesamtdeutsche BIP war um 0,023 Prozentpunkte höher als ohne Hochwasser⁵).
- Je mehr Bereiche des gesellschaftlichen Lebens kommerzialisiert werden, desto mehr steigt das BIP; wenn Kindererziehung oder Altenpflege von „Professionellen“ übernommen wird, wenn Kinder mit Plastikspielzeug anstatt in Baumhäusern im Wald spielen, wenn man eine CD kauft anstatt daheim zu musizieren, steigt das BIP.

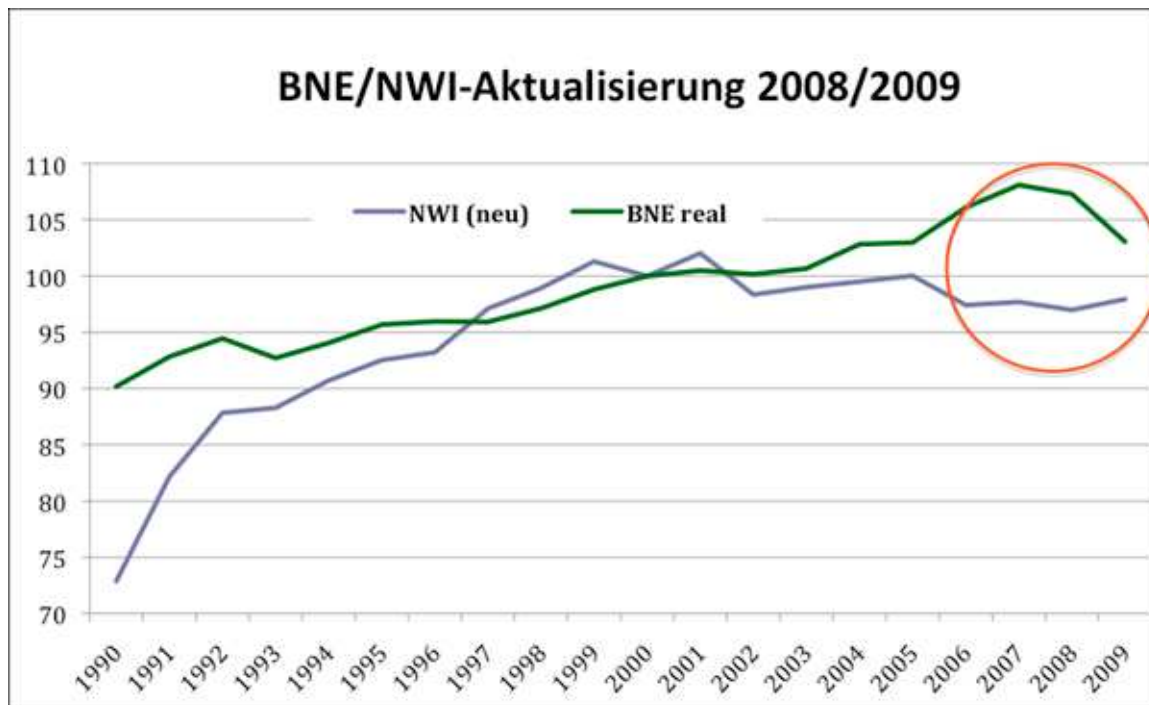
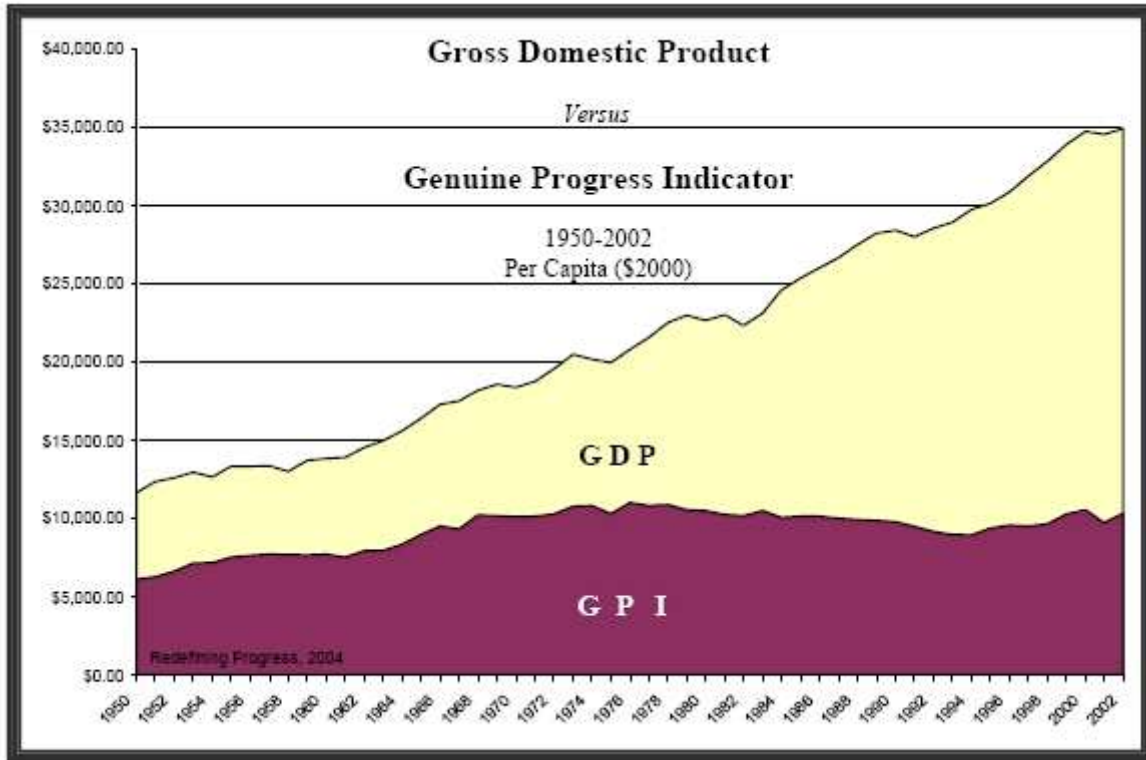
12) Was halten Sie vom Bruttoinlandsprodukt als Messgröße für die Konjunktur? Haben Sie andere Vorschläge?

Seit den 70er Jahren wird das Bruttoinlandsprodukt für seine ökologische und soziale Blindheit kritisiert. Wirtschaftswachstum, ein steigendes BIP hat nicht automatisch nur Vorteile. Wissenschaftler haben seither immer wieder verschiedene alternative Messgrößen entwickelt, in denen z. B. versucht wird, Umwelt- und Gesundheitsschäden, Reparaturleistungen herauszurechnen, auf der anderen Seite unbezahlte Hausarbeit aber genauso positiv zu gewichten wie die Leistung von gewerblichen Haushaltshilfen oder Altenpflege. Aus Amerika kamen in den 80er und 90er Jahren der ISEW (Index of Economic

⁵ Quelle: http://www.chr-khr.org/files/I-1_Gruenewald.pdf

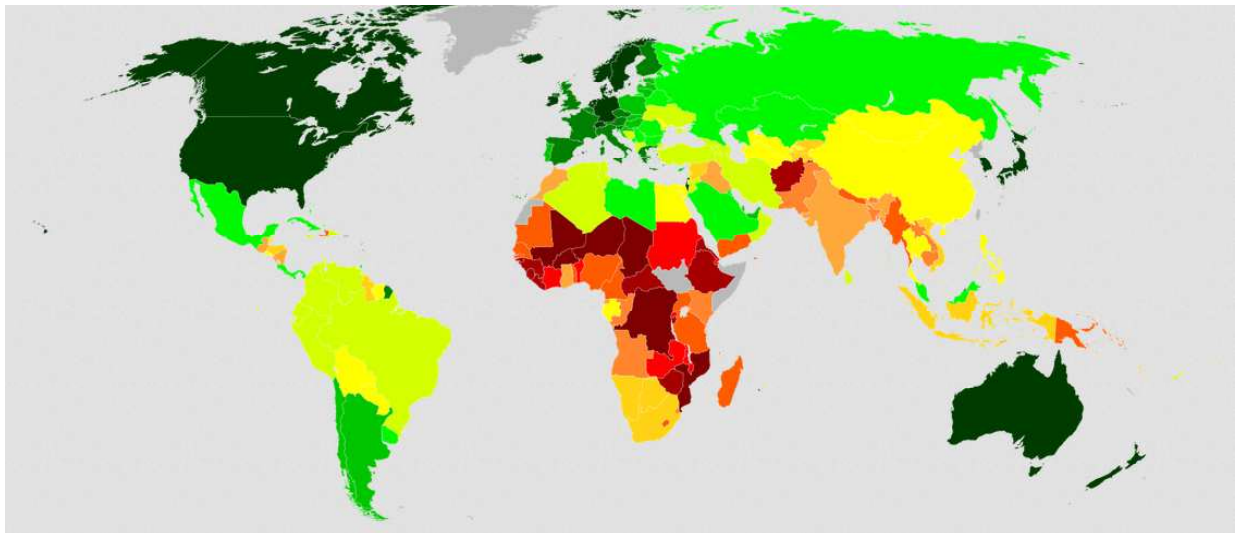
Welfare, Index des ökonomischen Wohlstandes) und der GPI (Genuine Progress Indicator, Echter Fortschrittsindikator), in Deutschland wurde zuletzt der NWI (Neuer Wohlstandsindikator) entwickelt.

Der GPI in den USA verglichen mit dem Bruttoinlandsprodukt (GDP):



13) Betrachten Sie den GPI für die USA sowie den NWI für Deutschland von 1990-2009. Wie hat sich die Messgröße im Vergleich zum BIP bzw. BNE entwickelt? Was bedeutet das für den Wohlstand in beiden Ländern?

Die ständige Neuentwicklung von neuen Messgrößen trägt nicht dazu bei, dass die einseitige Fokussierung auf BIP/BNE überwunden wird. Vorläufig dürfte an der Vorherrschaft des BIP, an dem die Konjunktur festgemacht wird, nur wenig zu ändern sein. Seine Präsenz ist in den Medien so stark, dass kaum jemand von alternativen Wohlstandsindikatoren Notiz nimmt. Weder ISEW noch GPI sind über die Entwicklungsphase hinaus berechnet worden. Es bleibt zu hoffen, dass der NWI auch in der Zukunft aktualisiert wird, um Langzeitentwicklungen zu beurteilen. Dazu müsste der NWI insbesondere international in anderen Staaten ebenfalls auf dieselbe Art berechnet werden.



Der einzige alternative Indikator, der seit mehreren Jahren kontinuierlich von der Entwicklungsbehörde UNDP der Vereinten Nationen veröffentlicht wird, ist der HDI (Human Development Indicator, Indikator der menschlichen Entwicklung).

14) Betrachten Sie die Weltkarte. Welche Länder erkennen Sie? Sind sie überrascht, was ihren Entwicklungsstand betrifft?

Drei Aspekte fließen je zu einem Drittel in den HDI ein:

1. Die Lebenserwartung bei Geburt zeigt die Gesundheitsfürsorge, Hygiene und Ernährung
2. Alphabetisierungsrate und Schuleinschreibungsrate zeigen, welcher persönlichen Entwicklungschancen die Menschen haben
3. Das Bruttoinlandsprodukt zeigt das Niveau der materiellen Güterversorgung

Alljährlich veröffentlicht das UNDP eine Liste aller erfassten Staaten, welche in vier Kategorien aufgeteilt ist:

- * Länder mit sehr hoher Entwicklung (dunkle Grüntöne)
- * Länder mit hoher Entwicklung (helle Grüntöne)
- * Länder mit mittlerer Entwicklung (Gelb- und Orangetöne)
- * Länder mit geringer Entwicklung (Rot- und Brauntöne)

Die Liste wurde seit 1990 immer angeführt von Norwegen, Kanada oder Island (2012 belegte Deutschland den 5. Platz hinter den Niederlanden – seit 2009 ist es von Platz 22 nach vorne gewandert). Darum wird der Index auch immer wieder kritisiert, es handle sich um eine Messgröße, die lediglich angebe, wie “skandinavisch” ein Land sei. Außerdem brauche man

den Index nicht, weil alle einfließenden Faktoren sowieso schon bei Entwicklungsprogrammen stark berücksichtigt würden.

Als Gegenargument könnte man nennen, dass die Öffentlichkeit “messbare” Fakten eher wahrnimmt. Das BIP hat eine solch dominierende Stellung, dass man eine Alternative braucht. Nicht zuletzt messen sich Politiker und – wie bei einer Fußballweltmeisterschaft– ganze Staaten an Hand von wirtschaftlichen Messgrößen. Der HDI bietet hier immerhin eine neue Perspektive auf Entwicklung.

Im Sinne der Nachhaltigen Entwicklung ist der Index jedoch ungeeignet. Es fehlen gänzlich ökologische Aspekte, die den Zustand der Natur und Ressourcen angeben und damit die Zukunftschancen des Landes mit zeigen.

Der Kondratieff-Zyklus



Eine ganz andere Konjunkturtheorie stammt von dem russischen Ökonomen Nikolai Kondratiew. Bei Betrachtung größerer Zeiträume der Wirtschaftsgeschichte stellte er fest, dass es in den letzten 250 Jahren immer besondere Boomphasen gab, die mit neuen Erfindungen und Technologien zusammenhingen. Es gab jeweils eine Wachstumsbarriere, die zuvor zu Stagnation oder Schrumpfung der Wirtschaftsaktivität geführt hatte. Mit einer neuen Erfindung (Basisinnovation) konnte die Wirtschaft auf vollkommen neue Art wachsen, bis der jeweilige Zyklus zu Ende ging.

Für die nächsten Jahrzehnte bleibt abzuwarten, ob es eine neue Technologie gibt, die die aktuellen Wachstumsprobleme löst.

15) Welche Wachstumsbarriere könnte heute die bedeutendste sein? Diskutieren Sie, mit welchen Technologien diese überwunden werden könnte.

Lösungen zu Skript „Konjunktur, Konjunkturzyklus und Konjunkturtheorie“

ad 3) Die Zahlenwerte sind auf 100 (Basisjahr 1949) normiert. Wäre das BIP im Jahr 1949 100 Geldeinheiten gewesen, so wäre das BIP 2005 855,3 Geldeinheiten. Daraus lässt sich ableiten, dass im Jahr 2005 real (unter Bereinigung aller Inflation) wertmäßig achteinhalb mal soviel Wertschöpfung produziert wurde wie 1949. Man müsste folglich von einem achteinhalbfachen Wohlstand der Deutschen ausgehen.

ad 4) Im Laufe der Jahrzehnte sind die Wachstumsraten des BIP (Wirtschaftswachstum) durchschnittlich immer geringer geworden. Nur in fünf Jahren gab es eine minimale Schrumpfung oder Stagnation, 2009 einen echten Konjunkturreinbruch.

ad 9) China, Indien, Brasilien und der Mittlere Osten gelten als Schwellenländer, Länder, die bisher ein sehr geringes Wohlstands- und Konsumniveau und damit Bruttoinlandsprodukt hatten. Ihre hohen Zuwächse resultieren aus sogenannter „nachholender Entwicklung“. Hoch entwickelte Länder haben bereits ein hohes Wohlstandsniveau und entsprechendes BIP, ihre Wachstumsraten sind naturgemäß relativ gering.

ad 10) Jahreszeitlich schwankende Branchen sind die Bauwirtschaft, die Landwirtschaft, der Tourismus. Die ersteren haben im Winter relativ geringe Wertschöpfung, im Tourismus hängt es von der Saison ab, ob Sommer- und/oder Wintertourismus vorliegt. In Deutschland tragen diese Branchen (mit Ausnahme der Bauwirtschaft) relativ wenig zur volkswirtschaftlichen Wertschöpfung bei. Darum werden die jahreszeitlichen Schwankungen von der allgemeinen Konjunktur (insbesondere in Industrie und Handel) überlagert. In Agrarländern lässt sich eine jahreszeitlich schwankende Konjunktur mit größerer Regelmäßigkeit beobachten.

ad 11) In Phasen starker Konjunktur erhöhten die Zentralbanken zur Inflationsabwehr die Leitzinsen. Sobald die Konjunktur schwächer wird, senken die Zentralbanken (EU: EZB, USA: Federal Reserve) die Leitzinsen, um Investitionen durch billigere Kredite zu erleichtern. Auffällig ist, dass die Fed in den USA stärkere Schwankungen der Leitzinsen zulässt. Dies hat lediglich mit der zugrundeliegenden geldpolitischen Philosophie zu tun: In den USA herrscht weniger Angst vor stärkerer Inflation durch niedrige Zinsen. Die EZB gilt als extrem vorsichtig, was inflationäre Tendenzen durch billiges Geld angeht.

ad 13) Während das BIP von 1990 an jährlich anstieg (bis auf die Wirtschaftskrise 2009 und die leichte Krise 1993), stieg der NWI nach der Jahrtausendwende praktisch nicht mehr an. Zu Grunde liegt die Annahme, dass der gesellschaftliche Wohlstand sich seither nicht mehr erhöht hat, sondern eher rückläufig ist. Grund für den starken Wohlstandsanstieg dürfte der bedeutende Wohlstandszuwachs in den 90er Jahren in den neuen Bundesländern sein. Ab 2000 stiegen die Reallöhne (Löhne bereinigt um die Inflation) der Bevölkerung kaum noch an, gingen eher zurück. Außerdem stieg die Arbeitslosigkeit und die Kaufkraft ärmerer Bevölkerungsschichten ging nach Verabschiedung der Hartz-Gesetze zurück. Bemerkenswert ist, dass im Jahr 2009 der Wohlstand des NWI sogar anstieg. Hier dürfte die Tatsache eine Rolle spielen, dass Umweltschäden als Wohlstandsmindernd ins NWI eingehen. Durch die Wirtschaftskrise sanken die Emissionen von Treibhausgasen deutlich, so dass hier ein positiver Wohlstandseffekt zu Stande gekommen sein könnte.

ad 15) Als Zukunftstechnologien gelten die Biotechnologie, Mikroelektronik sowie Wellness- und Nachhaltigkeitsbranchen. Michael Braungart, einer der Pioniere der Nachhaltigkeitstechnologie, fordert eine Neuentwicklung praktisch der gesamten Produktpalette unter Nachhaltigkeitsaspekten (Recycling-Wirtschaft). Er erhofft sich durch die Innovationskraft und neue Produktionsstrukturen einen neuen Wachstumsschub, der die Wachstumsbarriere „Ressourcenknappheit“ sowie „Moralische Defizite der aktuellen Wirtschaftsstrukturen“ überwindet.